

Nadine Frei

Deutungen des Geldes

Zwischen praktischer Notwendigkeit
und abstrakter Möglichkeit



Springer VS

Deutungen des Geldes

Nadine Frei

Deutungen des Geldes

Zwischen praktischer Notwendigkeit
und abstrakter Möglichkeit

Nadine Frei
Leipzig, Deutschland

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät I der Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg. Gutachter und Gutachterin: Prof. Dr. Christian Papilloud, Prof. Dr. Andrea Glauser. Verteidigung: 2. März 2020.

ISBN 978-3-658-31960-1 ISBN 978-3-658-31961-8 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-31961-8>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Stefanie Eggert

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

*Für meine Großeltern Teresa und
Tadeusz Zmorski-Romanowski*

Danksagung

Diverse Personen und Institutionen haben zur Durchführung meiner Doktorarbeit beigetragen. Ich bedanke mich herzlich bei Christian Papilloud und Andrea Glauser für ihre instruktive Betreuung während des Promotionsprozesses. Die soziologischen Institute in Bern und Halle bildeten eine unverzichtbare Basis für mein wissenschaftliches Nachdenken über Geld und den fachlichen Austausch mit Kolleg*innen. Großen Einfluss auf mein soziologisches Denken hat die Berner Schule genommen, insbesondere sei hier Claudia Honegger und Charlotte Müller gedankt. Dieses Buch verdankt seine Existenz nicht zuletzt dem lieben Geld: Finanziell wird diese Publikation von der Professur für Allgemeine Soziologie an der Universität Bern unterstützt. Weitere Förderung habe ich durch das Graduiertenstipendium des Landes Sachsen-Anhalt erfahren.

Das Schreiben dieser Arbeit fand aber nicht ausschließlich im akademisch-institutionellen Bereich statt. Kritische und erhellende Anmerkungen habe ich im Speziellen von Ulrike Nack, Ewgenia Baraboj, Masha Maier, Markus Flück, Sebastian Jürss, Steffen Wittig und Christoph Kiem erhalten. Neben freundschaftlichem, intellektuellem und emotionalem Zuspruch beinhaltete dies vor allem die Korrektur und das Lektorat dieser Publikation. Eine besondere Rolle im Austausch über meine Studie hat Robert Schäfer eingenommen. Er hat das Projekt von Anbeginn mit leidenschaftlichem und rationalem Engagement unterstützt, mit soziologischen und alltagsweltlichen Fragen weitergebracht und mit herzlicher und konsequenter Hartnäckigkeit über die Ziellinie mitgetragen.

Schließlich möchte ich mich bei allen bedanken, die mir motivierend, inspirierend, wertschätzend und in kritischen Momenten auch ablenkend zur Seite standen. Dazu gehören Tanja Walliser, Karina Isenbeck, Martina Zahno, Désirée Waibel, Nahla Küsel, Katrin Weber, Frauke Beyer, Julia Röhrbein, Tim Sonnberger und meine Familie. Eine Bereicherung in vielen Hinsichten und Augenblicken

ist Lee Hopperdietzel, dem ich an dieser Stelle meinen liebevollen Dank und meine Verbundenheit aussprechen möchte.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Geld in der Moderne	11
2.1	Einführung in den Forschungsstand	11
2.2	Georg Simmel: <i>Philosophie des Geldes</i>	14
2.2.1	Analytischer Teil	16
2.2.2	Synthetischer Teil	29
2.3	Geld als neutrales Tauschmedium	38
2.3.1	Geld als neutrales Tauschmittel: ökonomische Deutungen	41
2.3.2	Geld als neutrales Kommunikationsmittel: soziologische Deutungen	52
2.4	Geld als Selbstzweck	58
2.4.1	Dynamische Moderne	60
2.4.2	Ambivalente Wirkungen des Geldes	68
2.4.3	»Neubewertung« des Geldes	74
2.5	Zentrale Schlussfolgerungen	77
3	Rationalisierung und Romantisierung in der Moderne	83
3.1	Verhältnis zwischen Rationalismus und Romantik	83
3.2	Rationalisierung und Berechenbarkeit	86
3.2.1	Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus	86
3.2.2	Ideengeschichtliche Legitimation rationalen Geldinteresses	92
3.3	Romantisierung und Imagination	94
3.3.1	Theorien romantischer Narrative	96

3.3.2	Gegenwartsgesellschaftliche Relevanz romantischer Ideale	102
3.4	Moderne Lebensführung	105
3.4.1	Erosion der protestantischen Ethik?	105
3.4.2	Der neue Geist des Kapitalismus	108
3.5	Rationalistisches und romantisches Weltverhältnis	113
4	Empirische Untersuchung	119
4.1	Zur empirischen Herangehensweise	119
4.1.1	Vorgehen und Fragestellungen	119
4.1.2	Auswahl der Befragten und Interviewsituation	121
4.1.3	Auswertung und Selbstreflexion	124
4.1.4	Aufbau und Übersicht	128
4.2	Sieben <i>Geschichten über Geld</i>	131
4.2.1	Geschichte 1: Alltägliche Ordnung	132
4.2.2	Geschichte 2: Rechnerische Ordnung	135
4.2.3	Geschichte 3: Verdiente Ordnung	138
4.2.4	Geschichte 4: Selbstverordnete Ordnung	141
4.2.5	Geschichte 5: Paradoxe Ordnung	144
4.2.6	Geschichte 6: Verhängnisvolle Ordnung	147
4.2.7	Geschichte 7: Glücksversprechende Ordnung	150
4.2.8	Zusammenfassung der Geldgeschichten	153
4.3	Deutungen einer gesellschaftlichen Ordnung	159
4.3.1	Geltungsbereich des Geldes	160
4.3.2	Auflösung des Geldes	169
4.3.3	Leistungsethische Rechtfertigungen des Geldes	177
4.3.4	Deutung der Deutungen	195
4.4	Fazit	199
5	Schlussbetrachtung	207
5.1	Zur gesellschaftlichen Legitimität des Geldes	207
5.1.1	Verknüpfung von Theorie und Empirie	207
5.1.2	Soziologische Diagnosen des Geldes	210
5.1.3	Alltagsweltliche Vorstellungen von Geld	219
5.2	Ausblick	224
	Literaturverzeichnis	229



Einleitung

1

Der Klang des klimpernden Goldes erinnert an schöne Naturmomente, an Genüsse, an das Verhalten-Menschliche. Es spricht eben zu den Herzen und zu den Einbildungskräften.

Robert Walser

Geld: Wenige Phänomene geben auf eine ähnliche Weise Anlass zu vehementem Streit, zu Moralisierung, zum Schweigen, aber auch zu Verklärungen, Verharmlosungen und Identifikationen. Es gibt viele unterschiedliche Ansichten darüber, was die Bedeutung von Geld ist. Wird im Alltag über das »liebe Geld« oder den »schnöden Mammon« diskutiert und verhandelt, bleibt häufig ein diffus-bitterer Geschmack zurück. Die poetische Beschreibung Robert Walsers steht im Gegensatz zu einem wirkmächtigen Deutungsmuster des Geldes, nach dem dieses widernatürlich, un-authentisch, korrumpierend und schädlich für zwischenmenschliche Beziehungen ist. Bezugnehmend auf dieses Narrativ erfolgt häufig eine distanzierte Positionierung zu Geld, und wenn man doch, wenigstens ganz heimlich, ein Interesse an Geld hegt, wird das Sprechen darüber tabuisiert. In der Soziologie findet sich die Auffassung, dass Geld in alle Sphären des Lebens eindringt und alles zum Schlechteren verändert (vgl. Haesler 2011). Kontrastiv dazu gibt es jedoch Theorien, die besagen, dass dem Geld durch seine Funktion als Kommunikationsmedium Grenzen gesetzt sind (vgl. Parsons 1964). Oder aber, es wird gerade eine dem Geld innewohnende Ambivalenz betont, zum Beispiel die bindender und auflösender Wirkungen des Geldes, um es eng mit der Gesellschaftstheorie zu verknüpfen und so Krisen der Moderne zu erklären (vgl. Paul 2012).

Untersuchungsgegenstand und Fragestellungen

Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit bezieht sich auf den Zusammenhang zwischen Geld und Moderne. Georg Simmels *Philosophie des Geldes* (GSG 6) leistete einen fundamentalen Beitrag dazu, die Entwicklung des Geldes und die Herausbildung der modernen Gesellschaft, im Sinne der sozialen Differenzierung, zusammenzudenken. Es handelt sich um eine kritische „Untersuchung der kulturellen Bedeutung der Geldwirtschaft“ (Köhnke 1993: 148). Meine Arbeit knüpft an Simmels Anspruch an, die kulturelle Bedeutungsdimension des Geldes zu untersuchen. Die Frage ist, welche Bedeutung Geld neben seiner Funktion als Medium des Tausches einnimmt. Ich nähere mich den Bedeutungen des Geldes über drei Zugänge an.

Erstens: Zunächst gilt mein Interesse soziologischen Diagnosen des Geldes mit einem besonderen Fokus auf Simmels Geldtheorie und ihre soziologischen Weiterentwicklungen. Simmels Anliegen ist es, Geld als Mittel *und* als Selbstzweck zu theoretisieren. Dafür untersucht er die Entwicklung des Geldes und spürt Veränderungen im Wesen des Geldes und der Gesellschaft auf. Zwar werde Geld zu einer immer wichtigeren Vergesellschaftungsinstanz – denn es festige das Band zwischen Individuum und einer sozialen Gesamtheit auf eine neue Weise –, gleichzeitig jedoch befördere es die Individualisierung und einen Schutz des Persönlichen inmitten der Gesellschaft. Anders formuliert ermöglicht eine zunehmende Monetarisierung auch Freiräume. Geld bringt eine spezifische Dynamik in der Moderne hervor. Um diese zu erfassen, arbeitet Simmel eine Theorie des Geldes heraus, welche materialistische und idealistische Ansätze verknüpft. Idealistisch ist diese in dem Sinne, dass die „Verwendung des Geldes [...] Handlungsorientierungen und Bewusstseinsformen notwendig“ (Heinemann 1987: 337) macht. Damit ist Geld Teil eines geistigen Prozesses, denn die „Projizierung bloßer Verhältnisse auf Sondergebilde ist eine der großen Leistungen des Geldes“ (GSG 6: 137). Es leistet einen wesentlichen Beitrag zur Abstraktheit in der Moderne, worunter eine Zunahme der Wirkmächtigkeit von Symbolen gezählt werden kann. Es bedarf einer enormen Abstraktionsleistung, das Quantitative aus Gütern herauszukristallisieren und in einem Symbol erkennbar zu machen. Gleichzeitig entmaterialisiert sich Geld kontinuierlich. Seine Erscheinungsform ist im Wandel begriffen, es wird immer abstrakter. Damit sind wichtige Rationalisierungsprozesse erwähnt, die mit Geld in Verbindung stehen. Geld einseitig nur als Mittel der Rationalisierung zu begreifen, vernachlässigt wichtige Erkenntnisse Simmels. Simmel rekonstruiert in seinem Werk die Ambivalenz des Geldes auf vielfache Weise. Zwar trägt Geld einen maßgeblichen Teil zur „Berechenbarkeit“ (GSG 6: 614) des praktischen Lebens bei, jedoch folgt daraus nicht notwendigerweise, dass dieses nur noch als dumpf, trist und leer empfunden wird. Laut

Simmel kann Geld, im Gegensatz zu einem anderen begehrten Objekt, weder überraschen noch enttäuschen. Wünsche können sich in Geld kristallisieren, ohne umgesetzt werden zu müssen. Geld bietet eine Verfügung über einen immensen Raum der Möglichkeiten. Simmel folgert daraus, es sei der „inadäquateste, aber auch der adäquateste Gegenstand unseres Begehrens“ (ebd.: 316). Er erklärt damit unter anderem, wie Geld zum Selbstzweck wird. Bestärken und weiterentwickeln möchte ich in dieser Arbeit die These, dass Geld zwar ein Mittel der Rationalisierung bildet, das einen zweckrationalen Zugang zur Welt verschafft, es zugleich aber auch ein Mittel der Romantisierung ist. Die Besonderheit des Geldes ist es, dass es Potentialität symbolisiert, indem es eine *Möglichkeit auf Möglichkeiten* darstellt. Geld enthält eine *sinnlich-ästhetische Komponente*. Es ist ein Mittel der Romantisierung, insofern es Imagination auslöst und einen Abstand zur gesellschaftlichen Realität erlaubt. Damit sind bereits wichtige Ebenen umrissen, um die Bedeutung des Geldes als zentrale Vergesellschaftungsinstanz in der Moderne zu beleuchten. Die Aufarbeitung des Forschungsstandes orientiert sich an folgender Frage: *Welche Bedeutung nimmt Geld aus soziologischer Perspektive ein?*

Zweitens: Der zweite Zugang zur Thematik erfolgt über alltagsweltliche Vorstellungen von Geld. Geld ist nicht losgelöst von gesellschaftlichen Veränderungen und kulturellen Deutungsmustern¹ zu verstehen. Angestrebt wird eine Verknüpfung soziologischer Theorien und alltagsweltlicher Vorstellungen von Geld. Diese sind nicht unabhängig voneinander, auch wenn zwischen ihnen grundlegende Diskrepanzen bestehen. Ich gehe davon aus, dass Geld als Regulationsprinzip der modernen Gesellschaft akzeptiert und legitimiert werden muss. Jede und jeder kann „Geld als Geld gebrauchen, ohne zu wissen, was Geld ist“ (MEW 26.3: 163). Bewusst und unbewusst schreibt man Geld Bedeutung zu. Auf den Punkt gebracht:

In wichtigen Bereichen unseres Alltags handeln, beeinflussen, begehren wir mit dem Geld und durch das Geld: jeder, der »besser« leben will, muss intensiver mit dem Geld leben und sich auf jene Welt und Gesellschaft einstellen, die den Geldgebrauch ermöglichen und erzwingen. (Heinemann 1987: 322)

¹Die Relevanz kultureller Deutungsmuster zeigt sich darin, dass sich anhand dieser das Verhältnis der Individuen zur Gesellschaft und zu sich selbst begreifen lässt. Deutungsmuster als normative Orientierungsschemata strukturieren die Wahrnehmung und wirken handlungsleitend, ohne dass sie den Subjekten bewusst sein müssen (vgl. Oevermann 1973: 19). Dazu Honegger: „Ihre nomisch-stabilisierende Funktion besteht demnach zunächst in der intersubjektiv verbindlichen Zuweisung von kognitiven und normativen Verhaltens- und Einstellungsorientierungen, die die Menschen ihrer sozialen Identität versichern und vor Identitätsverlust schützen“ (Honegger 2015: 25).

Um die Bedeutungen des Geldes in der modernen Gesellschaft ergänzend zu soziologischen Theorien zu beleuchten, eignet sich eine empirische Fokussierung auf das Alltagsverständnis des Geldes. Daher orientiere ich mich am Ansatz der verstehenden Soziologie (vgl. Weber 2010: 1ff.). Der Gegenstand Geld ist im Alltagsverständnis häufig tabuisiert oder wird zum Anlass für Kritik. Es ist zum Beispiel ein verbreitetes Klischee im Alltagsverständnis, dass Begehren nach Geld Gier, Irrationalität oder menschliche Schwäche darstellt.² Es besteht eine Art *Rechtfertigungsdruck* hinsichtlich des Geldes oder eines »richtigen« Umgangs damit. Dies hängt eng mit der Frage zusammen, wie viel Geld einem bedeuten darf: Geld sei wichtig, aber allzu wichtig dürfe man es auch nicht nehmen. Geld als „moralisches Skandalon“ (Bornscheuer 2006: 4) oder zumindest ein Phänomen, das auch laienperspektivisch moralisch verhandelt wird, wirft Fragen nach seinen Grenzen und seinen Möglichkeiten auf. Alltagsweltliche Vorstellungen von Laien, rekonstruiert durch qualitative Interviews, bilden dafür den empirischen Ausgangspunkt. Für die empirische Analyse ist folgende Frage forschungsleitend: *Welche Bedeutung wird Geld alltags- und laienperspektivisch zugeschrieben?*

Drittens: Schließlich erfolgt die Verbindung zwischen soziologischen Diagnosen und alltagsweltlichen Vorstellungen von Geld durch eine Auseinandersetzung mit dem Rationalismus und der Romantik, um zu untersuchen, auf welche Weise Geld kritisiert und wie es gesellschaftlich legitimiert wird. Ging es Simmel um „dem Geld an sich anhaftende Bedeutungen“ und weniger um Bedeutungen, die aus „sozialen Relationen und Prozessen“ (Degens/Sahr 2019: 20) hervorgehen, ergänzt die Frage nach der gesellschaftlichen Legitimierung des Geldes Simmels Theorie. Max Weber sieht die moderne Gesellschaft von einem spezifischen Rationalismus durchzogen, wobei er eine „Vorherrschaft des Rationalen über das Leben“ (Weber 2013: 3) konstatiert. Geld sei ein wichtiges Mittel zur Etablierung von Rationalisierung in allen Lebensbereichen. Ihren Ursprung habe die Rationalisierung in der religiösen Sphäre, konkret in protestantischen Sekten. Weber rekonstruiert, was es bedeutet, wenn diese moralischen Ansprüche und Tugenden für *alle* Gläubigen zur Pflicht werden. In der protestantischen Ethik gelte unter anderem die Maxime, Gottgefälligkeit im Berufsethos und in einem streng rationalen Umgang mit Geld zu demonstrieren. Aber auch in anderen Bereichen des Lebens werde eine systematisch-methodische Lebensführung gefordert und gefördert. Die Relevanz des Geldes liege nun darin, dass es zum „Träger der Systematisierung der religiösen Ethik“ (Thiel 2011: 49) wird, wodurch Geld zugleich

²Kuhn arbeitet in seiner Studie über die Finanzkrise 2008 heraus, dass Gier im Alltagsverständnis eine zentrale Rolle als Ursache für die Krise zugewiesen wird (vgl. Kuhn 2014: 147ff.; vgl. auch Neckel 2018: 260; Paul 2012: 11).

selbst legitimiert werde. Eine zunehmende Rationalisierung befördere letztlich die „Entzauberung der Welt“ (Weber 1991: 367). Gegen diese richtet sich vornehmlich die der Romantik, hier verstanden als geistesgeschichtliche Bewegung, entspringende Kritik. Die romantische Bewegung hatte zwischen 1750 und 1850 einen großen Einfluss in Westeuropa, insbesondere auf Frankreich, Deutschland und England. Zeitlich korrelierte sie mit der industriellen Revolution. Folgt man der Auffassung von Colin Campbell, zeichnet sich die romantische Geistesepoche im Kern aus durch

a distinct set of value biases, for feeling over cognition [...], imagination over intellect, or as a more elaborate syndrome, as a preference for the dynamic rather than the static, disorder to order, continuity to discreteness, soft-focus to sharp-focus, the inner to the outer and the other world to this one. (Campbell 1983: 285f.)

Isaiah Berlin versteht die Romantik als Protest gegen das zu der Zeit vorherrschende, zentrale aufklärerische Prinzip der Universalität. Die Romantik bringt veränderte Werte und Normen sowie Formen des Denkens und Erlebens mit sich (vgl. Berlin 1999). Romantik richtet sich zwar in einigen ihrer Prinzipien und Ideen gegen Aufklärung, Rationalisierung, Industrialisierung oder, abstrakter gesprochen, die Moderne, sie ist aber weder eine „geistige Gegenbewegung“ (Mannheim 1984: 231f), noch enthält sie ausschließlich restaurative Elemente (vgl. Klinger 1993: 226). Am Beispiel des Geldes, auf das sich romantische Literatur zentral bezog (vgl. Bornscheuer 2006: 5), greife ich die These von Karl Mannheim auf, Rationalisierung und Romantisierung stünden sich gerade nicht oppositionell gegenüber, sondern seien komplementär zu verstehen und zu theoretisieren. Dabei soll nicht behauptet werden, dass alles, was nicht rationalistisch ist, logischerweise romantisch sein muss. Es gibt eine spezifische Kritik an Geld, die romantische Motive birgt, und die sich insbesondere gegen die Rationalisierung aller Lebensbereiche richtet. »Berechenbarkeit der Welt« heißt aber nicht, dass alles von Rationalisierung durchzogen sein muss; Rationalisierung kann sogar die Romantisierung bestimmter Bereiche ermöglichen. Um das Verhältnis zwischen Rationalisierung und Romantisierung zu beleuchten, richte ich meinen Fokus auf rationalistische und romantische Bezugspunkte in den alltagsweltlichen Vorstellungen von Geld. Dabei zeige ich, dass rationalistische Rechtfertigungen und romantische Motive zur Stabilität der Geldordnung führen. Folgende Frage bietet damit die Grundlage für die Synthese zwischen soziologischen und alltagsweltlichen Theorien des Geldes im Fokus meines Interesses: *Wie artikulieren sich in den alltagsweltlichen Vorstellungen von Geld rationalistische und romantische Motive?*

Aufbau der Arbeit

Zunächst wird in Kapitel 2 dieser Arbeit der soziologische Forschungsstand zu Geld in der Moderne aufgearbeitet.³ Geld ist Geld, wenn es vier grundlegende Funktionen gleichzeitig erfüllt: Tausch- sowie Zahlungsmittel, Wertaufbewahrungsmittel und Wertmaßstab. Damit wird eine Differenzierung zu sogenannten „Paleogeldern“ (Servet, zitiert in Paul 2012: 77), wie Schmuckstücken, Edelsteinen oder Fetischen, vollzogen. Diese geldähnlichen Objekte und Zeichen vereinten nicht die vier Funktionen des modernen Geldes und konnten nicht dessen Bedeutung herausbilden. Nicht einmal Tausch- und Zahlungsmittel fielen historisch immer in eins, wenn zum Beispiel für die Mitgift ein anderes Zahlungsmittel eingesetzt wurde, als das im Umlauf befindliche Tauschmittel (vgl. Weber 2010: 55; Paul 2017: 59ff.). Geld allein durch seine vier Gebrauchsfunktionen erklären zu wollen, bleibt jedoch unterkomplex. Da sich die hier vorliegende Studie vorrangig für die kulturelle Bedeutung des Geldes, für seine „geschichtliche Erscheinung“ (GSG 6: 10) in der Moderne, interessiert, muss die Erklärung des Geldes um die grundlegenden Veränderungen des Geldes und der Gesellschaft in der Moderne erweitert werden. Seit Beginn der Industrialisierung hat sich Geld fundamental verändert, in qualitativer wie quantitativer Hinsicht. In vorkapitalistischen Zeiten lebte der Großteil der Menschheit von Subsistenzwirtschaft und Naturaltausch, und das Geldgeschäft betraf sie höchstens am Rande. Demgegenüber stand eine relativ kleine Elite, die ins Geldwesen involviert war (vgl. Deutschmann 2009: 242). Im 18. Jahrhundert verbreiteten und verfestigten sich die Ware-Geld-Beziehungen in der Gesellschaft (vgl. GSG 6: 221ff.; MEW 23: 778ff.; Deutschmann 2009: 248f.; Le Goff 2011: 240 ff. sowie Paul 2017: 101), womit die Funktionen und die Bedeutung des Geldes einem grundsätzlichen Wandel unterworfen waren. Erst dann lässt sich auch von Geld als zentraler Vergesellschaftungsinstanz sprechen. Um die Entwicklung des Geldes und seine gesellschaftliche Bedeutung in den Blick zu bekommen, lasse ich Simmels *Philosophie des Geldes* eine wichtige Stellung im Theoriegebäude meiner Untersuchung einnehmen. Anhand verschiedener Stellen in seinem Werk gehe ich auf die Ambivalenz des Geldes ein, um meine eigene Akzentuierung zu entwickeln. Es besteht, wie ich aufzeigen werde, eine Ambivalenz zwischen Geld als Mittel der Rationalisierung und Mittel der Romantisierung. Geld ist rationalisierend, enthält allerdings auch ein romantisierendes Potential. Die Rekonstruktion

³Allerdings erfolgt keine Definition des Begriffs »Moderne«, und damit einseitige Auflösung der „Mehrdeutigkeit der Moderne“ (Wagner 1995: 10), sondern eine Orientierung an Simmels Ansatz, der insbesondere mit Marx und Weber ergänzt wird.

dieser Ambivalenz fördert das Verständnis dafür, wie Geld gesellschaftlich legitim bleibt. Geld verbindet uns stärker mit der Gesellschaft, erlaubt uns aber gleichermaßen Abstand zu ihr.

Aufbauend auf dem Kapitel über Simmels Geldtheorie werden im theoretischen Teil dieser Untersuchung Ansätze kritisch beleuchtet, die Geld nicht als gesellschaftliches Verhältnis analysieren, es bloß im ökonomischen Bereich ansiedeln und zu einem neutralen Tauschmedium verkürzen. Insbesondere in der neoklassischen ökonomischen Lehre, die eine nicht zu unterschätzende gesellschaftliche Wirkmächtigkeit innehat, findet sich die Bewertung des Geldes als neutrales und harmloses Tauschmedium wieder. Eine ähnliche Auffassung wird auch in der soziologischen Theorie vertreten, wogegen sich Kritik innerhalb der Soziologie richtet. Simmel figuriert als wichtiger Referenzpunkt für soziologische Ansätze, die Geld als Basis für gesellschaftstheoretische Überlegungen nehmen. Sie beschreiben eine mit Geld grundlegend verbundene Dynamik in der Moderne und damit einhergehende Krisen (vgl. Paul 2012; Haesler 2011; Ganßmann 2011; Deutschmann 2008). Geld wird damit verstärkt unter der Perspektive der Rationalisierung interpretiert. Dahingegen können Untersuchungen, die auf einer Mikroebene zu verstehen versuchen, welche Bedeutungen Geld zugeschrieben werden, vielfältige Effekte des Geldes auf lebensweltliche Sphären aufzeigen (vgl. u. a. Zelizer 1994). Kontrastierend zu diesen Geldanalysen erfolgt eine Einbettung meiner Akzentuierung der Ambivalenz des Geldes, um ihre Bedeutung für die gegenwärtige Forschung zu verdeutlichen.

Anknüpfend an den Forschungsstand zu Geld werden im Kapitel 3 Rationalismus und Romantik soziologisch erörtert, um gesellschaftliche Deutungen und Narrative des Geldes zu erfassen. Dafür zeichne ich zunächst die Rationalisierungsthese von Weber nach. Die Durchsetzung des kapitalistischen Geistes, und damit auch des Geldes, war kein friedlicher Prozess – dies wird von Simmel unterschätzt. Es ist erklärungsbedürftig, wie sich dieser gegen die damaligen hegemonialen moralischen, religiösen und philosophischen Strukturen und Prinzipien durchzusetzen vermochte. Der Umbruch von der feudalistischen zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft ist materialistisch wie geistesgeschichtlich fundamental (vgl. Weber 2013: 332). Während Simmel dieser Frage vom Standpunkt des Geldes nachgeht, untersucht Weber religiöse „Wahlverwandtschaften“ (ebd.: 106) zwischen der protestantischen Ethik und der modernen kapitalistischen Kultur. Ergänzend dazu argumentiert Hirschman, dass in der Moralphilosophie des 17. und 18. Jahrhunderts die Idee aufkam, rationales Geldinteresse könne eine Art Temperierung destruktiver menschlicher Leidenschaften bewirken. Dagegen habe sich aber die romantische Kritik gewendet, die sich an der „leeren, kalten, engstirnigen, »materialistischen« bürgerlichen Ordnung

[reibt], der es ja gerade an Leidenschaftlichkeit fehle“ (Boltanski/Chiapello 2013: 606). In der Romantik findet dabei eine Suche nach Authentizität, Autonomie, Selbstverwirklichung und originellem Dasein statt, sowie ein Bestreben „for the kind of pleasure which could be experienced in imagination“ (Campbell 2005: 176). Wichtige Motive, Erklärungsmuster und Narrative werden in Kapitel 3 rekonstruiert, um das Prinzip der Romantisierung mit der Rationalisierung in Beziehung zu setzen. Was das konkret für Geld bedeutet, wird schließlich empirisch ausgelotet.

Im Zentrum der Untersuchung steht nicht „irgendein objektiv »richtiger« oder ein metaphysisch ergründeter »wahrer« Sinn“ (Weber 2010: 1) des Geldes, vielmehr werden die kulturelle Bedeutung von Geld und die Bezugnahme auf rationalistische und romantische Motive empirisch beleuchtet. In Kapitel 4 wird daher zunächst die empirische Herangehensweise erläutert und aufgezeigt, inwiefern es sich um ein exploratives Forschungsunterfangen handelt. Ich habe qualitative Interviews mit Laien geführt und ihre alltagsweltlichen Vorstellungen zu sieben *Geschichten über Geld* verdichtet. Für die Auswertung der Interviews und um einen sinnvollen Bezug auf das Theoriegebäude der Arbeit herzustellen, bin ich der Frage nachgegangen, wie die Befragten Geld kritisieren respektive legitimieren und dadurch eine denk- und handlungsorientierende Ordnung aufbauen. Damit können unterschiedliche Herangehensweisen an die Thematik aufgezeigt werden. Zum Beispiel wird Geld zur Wurzel des Übels – „*Geld ist ein Schandfleck*“ – oder zum Glücksbringer schlechthin erklärt, denn „*die ganze Entwicklung der Menschheit wäre ohne so ein Mittel gar nicht möglich*“.⁴ So lässt sich aufzeigen, dass der »richtige« Umgang mit Geld für die Befragten einen wichtigen Bezugspunkt darstellt: „*Man hat seinen Kontostand schon immer relativ klar irgendwie im Gewissen*“. Dieser Bezugspunkt dient ihnen dazu, eine Ordnung zu entwerfen, die eine Orientierung für das eigene Handeln sowie zur Beurteilung anderer dient: Weder dürfe man mehr Geld ausgeben als man einnehme, noch dürfe man distinktionslogisch zeigen, dass man „*geil*“ auf Geld sei. Im ersten Teil der empirischen Analyse zeichnet sich deutlich ab, dass Geld ein Symbol ist, das über seine funktionale Bedeutung als Tauschmittel Bedeutung einnimmt. Daran anschließend geht es im zweiten empirischen Teil darum, wie die Befragten eine mit Geld verbundene gesellschaftliche Ordnung interpretieren. Dafür wird herausgearbeitet, welche Möglichkeiten und Grenzen Geld zugeschrieben werden. Die Befragten nennen Bereiche, wie zum Beispiel Liebe,

⁴Zitate aus dem empirischen Material werden kursiv und in Anführungszeichen wiedergegeben.

Freundschaft oder Glück, die nicht von Geld betroffen seien, wobei Geld als Ausdruck von Entfremdung und Inauthentizität beschrieben wird. Hintergrund dieser Zuschreibung ist die Vorstellung, dass Geld einen destruktiven Charakter innehat. Auch wenn in den *Geschichten über Geld* Kritik an Geld formuliert wird, wird es freilich nicht nur als illegitim und schädlich begriffen. Es wird auch zum Anlass dafür genommen, die gesellschaftliche Ordnung zu rechtfertigen und Geld sowie den eigenen Umgang damit gegen Kritik zu immunisieren. Dieses Kapitel verdeutlicht, wie die Befragten Bezug auf rationalistische und romantische Ideale nehmen. Alle Befragten verbinden Momente des Rationalismus und der Romantik in ihren Deutungen des Geldes und des Gesellschaftlichen, wobei diese Verbindungen unterschiedlich aussehen. Es wird darum gehen, wie sie diese Verknüpfungen vornehmen, um von einer legitimen Ordnung des Geldes und der Gesellschaft im Allgemeinen ausgehen zu können.

In der Schlussbetrachtung fundiere ich die These, dass Geld als Regulationsprinzip der Moderne legitim bleibt. Zum einen, weil es ein Mittel zur Rationalisierung *und* ein Mittel der Romantisierung darstellt. Diese Erkenntnis ergibt sich aus der theoretischen Analyse. Mit der Empirie lässt sich zum anderen zeigen, dass sich die Legitimität des Geldes über Kritik erhält. Kritik an Geld kann sich in Rechtfertigungen auflösen, insofern dem Geld Grenzen gesetzt würden. Hintergrund dieser Vorstellung ist, dass es ein Bedürfnis nach einer Form der gesellschaftlichen Kontrolle des Geldes gibt. Dieses Bedürfnis enthält Ideen und Motive, die ihren Ursprung im romantischen Denken haben. Allerdings beinhalten alltagsweltliche Vorstellungen von Geld Rechtfertigungsmuster, die sich direkt auf den Rationalismus beziehen und im Spannungsverhältnis zu romantischen Motiven stehen. Eine Verknüpfung rationalistischer und romantischer Narrative erlaubt den Befragten, Geld als Alltäglichkeit sowie als Selbstverständlichkeit aufzufassen, womit es auf eine Art begreifbar bleibt. Ein komplementäres Verhältnis zwischen Rationalisierung und Romantisierung trägt dazu bei, sich mit dem Geld und der Welt zu arrangieren. Darin zeigt sich auch ein Arrangement mit Rationalisierung allgemein. Meine Herangehensweise erlaubt nachzuvollziehen, wie romantische Motive den Befragten ermöglichen, eine Kritik an Geld zu üben, ohne dass dieses *in toto* abgelehnt und in der Konsequenz ein asketisches Dasein der Entsagung gelebt werden muss. Romantisierung setzt nicht voraus, dass das Idealisierte auch tatsächlich erreicht werden muss. Das ist eben eine zentrale Erkenntnis soziologischer Analysen der Romantisierung: Wichtig ist vielmehr die *Möglichkeit* des Anderen, die man sich bewahren möchte. Im empirischen Material werden Geld und ein damit verbundenes System nicht als alternativloses Zwangssystem interpretiert, solange Möglichkeiten der Freiheit und Verweigerung imaginiert werden können.



Geld [...] ist die Verbrüderung der Unmöglichkeiten, es zwingt das sich Widersprechende zum Kuss.

Karl Marx

2.1 Einführung in den Forschungsstand

Georg Simmels *Philosophie des Geldes* ist 1900 erschienen und lässt sich in den Anfängen der Soziologie als wissenschaftlicher Disziplin verorten. Seine Analyse ist eine der modernen Gesellschaft vom Standpunkt des Geldes aus. Lange Zeit wurde das Werk kaum als Beitrag zur Theorie der Moderne gesehen, dabei befasst er sich mit Fragen, die für die Entstehungszeit der Soziologie prägend waren, beispielsweise jene nach der „diskontinuierlichen Erfahrung der Zeit, des Raumes und der Kausalität als vergänglich, flüchtig und willkürlich oder beliebig“ (Frisby 1989: 12). Mit anderen Worten wird die Vorstellung behandelt, „dass die Wirklichkeit als im Flusse erfahren wird“ (Frisby 1988: 592) und eine vergängliche Dimension beinhaltet. Simmels erkenntnistheoretisches Anliegen ist es, „Geschichte als ein Wechselspiel zwischen den materiellen und den ideellen Faktoren zu begreifen“ (GSG 6: 719).¹ Aus diesem Grund kündigt er in der Vorrede der *Philosophie des Geldes* an, „dem historischen Materialismus ein Stockwerk unterzubauen“ (ebd.: 13). Damit finden sich bei Simmel Rückgriffe auf Karl Marx: Beide verstehen Geld als gesellschaftliches Verhältnis (bei Marx insbesondere das Kapital), betonen seine Ambivalenz und argumentieren

¹Laut Dahme ist Simmel gerade kein „Marxtöter“ (Dahme 1993: 55). Eine ähnliche Vorgehensweise sehe ich bei Weber, der keinen einseitigen Gegenentwurf zu einer materialistischen Analyse beabsichtigte (vgl. Weber 1991: 190; ebd. 2013: 74).

dafür, den Selbstzweck des Geldes bzw. des Kapitals in eine Gesellschaftstheorie einzubauen.² Analog zu Marx beginnt Simmel die Analyse der modernen Gesellschaft mit einer Werttheorie. Den Ausgangspunkt bildet die Feststellung, dass die Ordnung der Dinge keine natürliche sei, auch wenn sie bisweilen als solche erscheinen mag, sondern gesellschaftlich begriffen werden soll (vgl. ebd.: 23). Im Gegensatz zu Marx, der den Zusammenhang zwischen Wert und Arbeit herzustellen versucht (vgl. MEW 23), also Wert in Bezug auf etwas Konkretes sieht, ist Wert bei Simmel etwas Relationales (vgl. Paul 2012: 93; Fitzi 2003: 228). Simmel beruft sich auf Marx, doch nimmt er einen anderen Blickwinkel auf die Moderne ein (vgl. Rammstedt 1993: 37), worin die Stärke für das Erkenntnisinteresse und die Fragestellungen meiner Arbeit liegt. Es wird kein systematischer Vergleich zwischen Simmel und Marx angestrebt, auch wenn an der einen oder anderen Stelle Marx' Perspektive ergänzend herangezogen wird.

Die nachfolgende ausführliche Rekonstruktion des Werks Simmels dient dazu, Geld soziologisch zu analysieren und diese Erkenntnisse theoretisch fundiert darzulegen. Zum einen ist für die Aufarbeitung des Forschungsstandes besonders relevant, dass Simmel Geld als Mittel und Geld als Selbstzweck theoretisiert. Zum anderen verweist Simmel auf die Ambivalenz des Geldes, Nähe und Ferne zur Gesellschaft und zu anderen Akteuren zu ermöglichen. Diese beiden Aspekte sind für die Strukturierung und Selektion des Forschungsstandes wichtig, insofern ich eine eigene Lesart der Ambivalenz des Geldes entwickle, die den Selbstzweck des Geldes berücksichtigt. Geld ist ein Mittel der Rationalisierung: Geld wird zu einer immer wichtigeren Vergesellschaftungsinstanz und festigt das Band zwischen Individuum und sozialer Gesamtheit. Gleichzeitig ist Geld ein Mittel der Romantisierung: Es fördert und erlaubt eine Distanzierung zur gesellschaftlichen Realität. Um meine These theoretisch zu unterfüttern und ihre Bedeutung für die gegenwärtige Forschung herauszustreichen, erfolgt im zweiten Teil des Forschungsstandes eine Kritik an Ansätzen, die Geld auf den ökonomischen Bereich beschränken und als neutrales Tauschmedium verkürzen. Diese Lesart findet man in der Ökonomie wie in der Soziologie. Ich werde aufzeigen, welche Defizite

²Simmel beschreibt die Ambivalenz des Geldes, seine „auflösende und vereinigende Wirkung“ (GSG 6: 468), auf eine ähnliche Weise wie Marx, bei dem es heißt: „Wenn das *Geld* das Band ist, das mich an das *menschliche* Leben, das mir die Gesellschaft, das mich mit der Natur und den Menschen verbindet, ist das Geld nicht das Band aller *Bande*? Kann es nicht alle *Bande* lösen und binden? Ist es darum nicht auch das allgemeine *Scheidungsmitel*? Es ist die wahre *Scheidemünze*, wie das wahre *Bindungsmittel*, die *galvanochemische* Kraft der Gesellschaft“ (MEW 40: 565; Hervorh. im Orig.).

damit einhergehen, beziehungsweise warum meine Fragestellung Geld umfassender zu begreifen versucht.³ Die Diskussion ökonomischer Geldtheorien erfolgt aus einer soziologischen Perspektive, um aufzuzeigen, weshalb Geld nicht ausschließlich im Kontext des wirtschaftlichen Austausches bedeutsam ist. Deutschmann attestiert soziologischen Theorien aber eine „oft unkritische Übernahme ökonomischen Lehrbuchwissens“ (Deutschmann 2008: 41). Folgt man seinem Argument, dann ist die Ausdifferenzierung der Wirtschaftswissenschaften und der Soziologie Grund dafür, dass Geld lange Zeit kein theoretisch zu begründender Gegenstand beider Disziplinen mehr darstellte (vgl. ebd. 2002: 10).⁴ Weder bei Durkheim sei es Thema gewesen, noch nehme Parsons die Vorarbeiten von Marx, Simmel, Tönnies, Veblen oder Weber zum Anlass, Geld nicht bloß als Tausch- und Zahlungsmittel zu betrachten, womit eine grundlegende Analogie zur verkürzten wirtschaftswissenschaftlichen Sichtweise bestehe. Soziologisch ist dies problematisch, denn die „durch das Kapital repräsentierten Sinnhorizonte lassen sich nicht auf eine wie auch immer »gegebene« Güterwelt eingrenzen, sondern umfassen potentiell die Gesamtheit des in der Gesellschaft sinnhaft Zugänglichen“ (ebd. 1999: 100). Eine Einschränkung ökonomischer und soziologischer Konzeptionen des Geldes als neutrales Tauschmedium besteht unter anderem darin, dass man dadurch eine durch Geld mitverursachte Dynamik und Krisenerscheinungen in der Gesellschaft kaum erfassen kann (vgl. Paul 2012: 64). Im dritten Teil des Forschungsstandes gehe ich deshalb auf Theorien ein, die den Selbstzweck des Geldes in eine Gesellschaftstheorie miteinbeziehen, womit sie ganz andere Bedeutungen des Geldes zu reflektieren imstande sind (vgl. Paul 2012; Haesler

³Es wird in dieser Arbeit keine Auseinandersetzung mit wirtschaftssoziologischen Analysen vorgenommen, die auf die kulturelle beziehungsweise soziale Einbettung von Geld, Märkten oder, allgemeiner gesprochen, Wirtschaft hinweisen (vgl. Pahl/Meyer 2010: 9; Diaz-Bone 2012). Der Grund dafür liegt in der theoretischen Grundlage durch Simmel, für den sich die Frage der kulturellen Einbettung der Wirtschaft gar nicht gestellt hat, insofern eine Trennung zwischen Wirtschaft und Gesellschaft in diesem Sinne nicht angedacht ist. Laut Deutschmann fördert eine Wirtschaftssoziologie, die sich derart auf Polanyi beruft, sogar die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Soziologie und Ökonomie (vgl. Deutschmann 1999: 133; vgl. auch Paul 2012: 59).

⁴Ganßmann führt die Unterscheidung auf Franz Oppenheimer zurück. Er bezeichnet die Arbeitsteilung zwischen Soziologie und Ökonomie respektive die Folgen davon als „Oppenheimers Fluch“ (Ganßmann 1996: 21). Laut Ingham haben zwei Konzepte grundsätzlich dazu beigetragen, dass die adäquate Entwicklung einer Geldtheorie nicht vorangetrieben wurde: „The first is the retention of the model of an essentially barter exchange economy in »real« analysis in which money is essentially a commodity [...] and the second, the methodological individualism of the rational utility maximization model. Within this paradigm, an acceptable theory of money has come to be one which does not violate the above canons“ (Ingham 2000: 17).

2011; Ganßmann 2011; Deutschmann 2008). Gleichzeitig haben diese Ansätze ihre Grenzen, insofern religionsanaloge Erklärungen, eine Verkürzung auf die kapitalistische Dynamik oder die Einseitigkeit der rationalisierenden Wirkungen des Geldes kritisch zu betrachten sind. Soziologische Untersuchungen, die den Bedeutungszuschreibungen des Geldes auf der Mikroebene nachgehen, können dahingegen ambivalente Wirkungen des Geldes aufzeigen (vgl. Zelizer 1994). Der gewählte Fokus auf den Forschungsstand verdeutlicht schließlich, inwiefern meine Perspektive auf die Ambivalenz des Geldes eine Ergänzung für die soziologische Theorie des Geldes darstellt.

2.2 Georg Simmel: *Philosophie des Geldes*

Simmels Anliegen besteht darin, eine auf Geld basierende Gesellschaft historisch und theoretisch zu verstehen, sowie die gesellschaftlichen und individuellen Konsequenzen einer solchen Geldwirtschaft aufzuzeigen. Er geht davon aus, dass Geld soziologisch verstanden werden muss. Es kann nicht allein dem Bereich der Ökonomie zugerechnet werden, wenn davon gesellschaftliche Relationen betroffen sind.⁵ Bereits in der Vorrede zur *Philosophie des Geldes* wird das Verständnis seiner Untersuchung dargelegt: weder sei diese nationalökonomisch noch handle es sich dabei um eine Entstehungsgeschichte des Geldes (vgl. GSG 6: 10f.). Gleichwohl sich Simmel damit gegen mögliche Kritik immunisiert, bleibt die unterbelichtete kulturell beeinflusste Genese des Geldes ein Defizit seiner Theorie, mit welchem zum Beispiel eine unklare Trennung zwischen Geld und Kapitalismus einhergeht (vgl. Weber 1988: 4f.).⁶

⁵Es gibt aber auch Debatten darüber, inwiefern die *Philosophie des Geldes* von Simmel selbst überhaupt soziologisch intendiert war (vgl. u. a. Dahme 1993; Paul 2018: 598). Rammstedt betont das „Philosophische in bezug auf Geld in der Wertfrage“ und führt aus: „Diese Frage nach dem Wert des Geldes erfolge nun aber nicht im Rahmen der ökonomischen Wertdiskussion, die gerade im Ausgang des 19. Jahrhunderts heftig geführt wurde, sondern Simmel hält dem entgegen, dass der Wert des Geldes wie der ökonomische Wertbegriff nur im Rahmen einer generellen Wertdiskussion besprochen werden könne, die ökonomische Diskussion daher nicht in Absehung von der philosophischen geführt werden dürfe und könne“ (Rammstedt 2003a: 7).

⁶Eine ähnliche Schwierigkeit sehe ich bei Paul, der die Triebkraft des Geldes für Entwicklungen der Gesellschaft betont: „Ja, die Geschichte des Geldes und der Geldsubstitute ist nichts anderes als die Geschichte der Entdeckung, Erfindung und permanenten Mobilmachung von Werten, so wie die Geschichte überhaupt vielleicht zwar eine der Klassenkämpfe ist, nur dass sich nicht die Bourgeoisie und das Proletariat, sondern Gläubiger

Analog zum Aufbau der *Philosophie des Geldes* gehe ich in diesem Kapitel zunächst auf den analytischen und anschließend auf den synthetischen Teil ein. Der erste Teil „soll das Wesen des Geldes aus den Bedingungen und Verhältnissen des allgemeinen Lebens verstehen lassen, der andere umgekehrt Wesen und Gestaltung der letzteren aus der Wirksamkeit des Geldes“ (GSG 6: 11). Bereits im ersten Teil seiner Untersuchung, welche in der Soziologie größtenteils „stiefmütterlich“ (Paul 2012: 74) behandelt wird, entwickelt Simmel zentrale Begriffe seines Gesellschaftskonzepts. Unter »Gesellschaft« versteht Simmel die „Summe spezielle[r] Wechselbeziehungen“ (GSG 6: 210). Gesellschaft sei eine „versachlichte Resultante einer kontinuierlichen Wechselbeziehung der Individuen in unterschiedlichen Formen der Vergesellschaftung“ (Fitz 2009: 41). Gesellschaft entstehe dadurch, dass Individuen ständig aufeinander einwirken und sich wechselseitig beeinflussen⁷, wodurch sie im stetigen Wandel begriffen ist. »Vergesellschaftung« kann als Prozess von Wechselwirkungen verstanden werden, und diese Wechselwirkungen führen zu sozialen Formen, welche nicht Gesellschaft bewirken, sondern diese *sind* (vgl. Hübner-Funk 1976: 57; Tyrell 2011: 31f.). Vergesellschaftung meint die Erfahrung der sozialen Formen, wozu auch Geld gehört. Simmel entfaltet die These, dass Geld eine „Anweisung auf die Gesellschaft ist“ (GSG 6: 213) und zu den „substanzgewordene[n] Sozialfunktionen“ (ebd.: 209) gehört. Das in der Soziologie mittlerweile bekannte Diktum, dass Geld nicht allein „Relation *ist*, sondern Relation *hat*“ (ebd.: 131, Hervorh. im Orig.), ist letztlich der Kern seiner Geld- und Gesellschaftsanalyse. Mit anderen Worten ist damit gemeint, dass Geld nicht ausschließlich ein Zahlungsmittel ist (vgl. analytischer Teil), sondern fundamentale Auswirkungen auf die Gesellschaft ausübt (vgl. synthetischer Teil).

Um seiner Bedeutung auf den Grund zu gehen, werden die Ambivalenzen des Geldes im Theoriegebäude Simmels rekonstruiert. Im synthetischen Teil führt Simmel aufbauend auf dem analytischen die Auswirkungen des Geldes aus – Geld hat Relation. Dabei geht es auch um negative Effekte des Geldes auf die Gesellschaft. Man könnte meinen, dass Simmel eingehend die »dunkle Seite des Geldes« beleuchtet, das heißt die Konsequenzen der Rationalisierung, welche in der Tragödie der Kultur kulminiert. Nur ist Simmel nicht so eindeutig,

und Schuldner bekriegen“ (Paul 2012: 237). Ingham versteht Geld ebenfalls als Kreditverhältnis und damit als soziales Verhältnis (vgl. Ingham 2004). Durch diese Perspektive wird Besitz in kapitalistischen Produktionsverhältnissen zweitrangig. Gleiches passiert mit dem antagonistischen Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital sowie der Bedeutung von Konkurrenz (vgl. MEW 23).

⁷Paul setzt Wechselwirkung und Interaktion bei Simmel gleich (vgl. Paul 2012: 61). Wechselwirkung umfasst jedoch mehr als Interaktion. Wechselwirkung meint, dass es schon ein soziales Verhältnis gibt, das nicht Interaktion bedeuten muss.

wie dies bisweilen erscheinen mag. Gleichzeitig schreibt er der Geldentwicklung eine „Steigerung der sachlichen Kultur, eine Herstellung von Produkten, Genießbarkeiten und Lebensformen“ (ebd.: 370) zu. Geld wirke sich konstitutiv auf „Entwicklungschancen unserer Innerlichkeit“ und auf eine „Reserve des Subjektiven, eine Heimlichkeit und Abgeschlossenheit des persönlichsten Seins“ aus, weil „Geld uns in immer steigendem Maße die unmittelbaren Berührungen mit den Dingen erspart, während es uns doch zugleich ihre Beherrschung und die Auswahl des uns Zusagenden unendlich erleichtert“ (ebd.: 652). Simmel weist daher nicht ausschließlich auf negative oder irgendwie schädliche Folgen des Geldes hin. Er untersucht die Auswirkungen der Geldwirtschaft auf das gesellschaftliche Zusammenleben und das Individuum. Dabei geht es insbesondere um die Möglichkeit individueller Freiheit und Persönlichkeitsentwicklung unter dem Vorzeichen einer sozialen Differenzierung der Gesellschaft. Simmel entwickelt somit keine Rationalisierungstheorie (vgl. Ganßmann 2018: 230), sondern stellt die Ambivalenz des Geldes in den Mittelpunkt seiner Analyse. Diese Perspektive bestärke ich durch eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem analytischen Teil. Ist es sogar möglich, dass aus einer Vernachlässigung des analytischen Teils in der soziologischen Forschung die Lesart dominant wurde, dass es Simmel primär um den nivellierenden und schädlichen Charakter des Geldes ginge? Diese Frage muss hier offen bleiben; derweil möchte ich zeigen, dass die Ambivalenz des Geldes nicht erst im zweiten Teil seiner Studie beschrieben wird, wenn es um den befreienden Aspekt des Geldes in gesellschaftstheoretischer Hinsicht geht. Basierend auf Simmel entwickle ich eine eigene Lesart der Ambivalenz des Geldes. Geld ist ein Mittel der Rationalisierung, das mir vor allem einen zweckrationalen Zugang zur Welt verschafft und mich dadurch an die Gesellschaft bindet. Dazu ergänzend stellt Geld eine *Möglichkeit auf Möglichkeiten* dar. Es ist daher ein Mittel der Romantisierung in dem Sinne, dass es eine Distanzierung und Zurückhaltung gegenüber der gesellschaftlichen Realität ermöglicht.

2.2.1 Analytischer Teil

Wert und Begehren

Simmel beginnt die Untersuchung mit dem Wert: Wert an sich sei ein „Urphänomen“ (GSG 6: 27), wohingegen sich der konkrete Wert eines Gegenstandes relational ergebe.⁸ Damit ist gemeint, dass ein konkreter Wert einem Gegenstand

⁸Dass es Werte überhaupt gebe, impliziert der Begriff des Urphänomens, wobei Simmel diesen nicht weiter erläutert. Wert gehöre zu den „unreduzierbare[n] und grundlegende[n] Kategorien“ (Papiloud 2003: 168), genauso wie Sein. Paul rechnet Simmel aus folgendem

zugeschrieben wird und ihm dieser nicht aus natürlichen Umständen eigen ist (vgl. ebd.: 23), da er auf ein gesellschaftliches Verhältnis verweist. Die Basis der Wertzuschreibung stellt für Simmel ein Begehren nach einem Objekt dar, worin ein subjektives Urteil liegt. Gleichzeitig ist dieser Wert von Eigenschaften wie Temperatur oder Farbe, welche in direkter Abhängigkeit zum Gegenstand stehen, zu unterscheiden. Wert haften nicht in dem Sinne am Gegenstand, aber er verlange dennoch, anerkannt zu werden; er bildet damit eine „je eigene Kategorie“ (Rammstedt 2003b: 31). Die Grundlage für das subjektive Werturteil stelle das Begehren dar.⁹ Im frühkindlichen Sozialisierungsprozess muss ein Zustand der Indifferenz überwunden werden, das heißt, es bedarf einer prozesshaften Trennung zwischen Subjekt und Objekt. In der Differenzierung zwischen Subjekt und Objekt, mit anderen Worten in der Bewusstwerdung eines Ich durch die Einsicht, dass es außerhalb dieses Ich seiende Objekte gibt, werde das Verhältnis des Menschen zur Welt verwirklicht. Genauer meint dies, dass die „Entstehung der Werte [...] uns Zugangsmöglichkeiten zur Wirklichkeit“ (Papilloud 2003: 169) eröffnet. Dieser Prozess der Subjektwerdung impliziert dementsprechend eine Trennung: auf der einen Seite das Subjekt, welches begehrt und damit wertet, auf der anderen das mit einem Wert versehene Objekt. »Begehren« meint infolgedessen einen Zustand oder eine Erfahrung von „nicht haben und genießen“ (GSG 6: 33, Hervorh. im Orig.).¹⁰ Das menschliche Begehren sei im „Seinsmangel“ (ebd.: 99) des Subjekts begründet und daher unerschöpflich. Weiter führt Simmel aus, dass ein Objekt jedoch nur begehrt werden kann, wenn es keinen unmittelbaren Zugriff auf es gibt. Eine weitere wichtige Komponente des Begehrens sei somit, dass ein

Grund zum Neukantianismus: „Insofern Werte nicht Teil des natürlichen Seins sind – der Kosmos ist »wert-los« oder besser sinnentleert –, kommen als Quelle von Wert(ung)en allein Subjekte in Frage“ (Paul 2018: 599). Türcke führt aus, dass sich Simmel an den „verehrten Goethe an[lehnt], der in der Natur die Urphänomene, hinter die niemand zurückkann – etwa Licht, Magnetismus, Schwerkraft –, von ihren Folgeerscheinungen sorgsam zu unterscheiden trachtete“ (Türcke 2015: 13).

⁹An dieser Stelle zeigen sich laut Paul Parallelen zur später entwickelten Psychoanalyse etwa von Freud oder Lacan. Subjekte werden zu Subjekten „erst im Maße ihrer ontogenetisch wachsenden Fähigkeit, den unmittelbaren Genuss eines Objekts aufzuschieben und so eine Wertbeziehung zu einem begehrten Objekt aufzubauen“ (Paul 2018: 599).

¹⁰Etwas ausführlicher: „Der Mensch beginne erst, sich als Ich zu begreifen, sofern die Dinge ihm nicht ohne weiteres verfügbar sind, sobald er merkt, dass diese ihm nicht beliebig zu Gebote stehen. An die Stelle des Genießens tritt nun ein Begehren, eine Mangelserfahrung, die, in dem Maße, in dem das Bedürfnis sich spezifiziert, den Abstand zwischen dem Ich und den Dingen nur vergrößert und jenem so erst ein Bewusstsein verschafft. Das Begehren ist also die Erfahrung eines Nicht-Habens oder Noch-nicht-Genießens und zugleich Kern der Identität“ (Paul 2012: 92f.).